

Mirjam Zimmermann

**Zur Auseinandersetzung mit den Thesen zur Früheuthanasie/zum Infantizid von P.Singer und H.Kuhse**

SoSe 1996, Beiträge zur Diakoniewissenschaft N.F. 61, 89 Seiten

Der australische Bio-Ethiker Peter Singer, sowie seine Kollegin am „Centre for Human Bioethics“ der Monash University (Melbourne), Helga Kuhse, können als herausragende Vertreter einer ethisch begründeten aktiven Früheuthanasie bzw. Infantizids gesehen werden. Dies liegt weniger in der Originalität ihrer Thesen begründet, als darin, daß sie moralphilosophische Denkweisen des angelsächsischen Utilitarismus konsequent auf bestehende Gegenwartsprobleme applizieren und ohne Rücksicht auf ethische Konventionen oder Scheu vor allgemeinem Moral-Empfinden provozierend zuspitzen. Gleichzeitig bündeln sie die bisher vertretenen utilitaristischen Positionen zum Infantizid.

Bei nicht zuletzt aufgrund geschichtlicher Bedingtheit so sensiblen Bereichen wie der „Euthanasie“ und insbesondere der „Früheuthanasie“ löste eine solche „praktischen Ethik“ gerade im deutschsprachigen Raum eine Diskussion weit über die Fachöffentlichkeit hinaus aus, aufgrund derer Singer bisweilen sogar „zu einem der bekanntesten Autoren der Ethik-Diskussion der Gegenwart“ (W. Lienemann) gerechnet wird. Auch wenn diese Meinung sicherlich überzogen sein dürfte, rechtfertigt eine solche Einschätzung eine angemessene Auseinandersetzung mit der Position Singers/Kuhses.

Anfang der 90er Jahre stellte der Philosoph Rainer Hegselmann fest, daß sich in der öffentlichen Empörung über Singers Thesen und deren (vermeintliche) Implikationen kaum jemand der Mühe unterzog, auch die Begründung dieser Thesen im einzelnen zu analysieren und zu kritisieren. Dies hielten viele nach dem Lesen jener heftig umstrittenen vier oder fünf Sätze aus Singers „Praktischer Ethik“ auch nicht mehr für nötig, die in nahezu allen Veröffentlichungen auftauchten, meist aus ihrem Begründungs- und Bedeutungszusammenhang gerissen.

In dieser Arbeit geht es nun darum, eine kritischkonstruktive Auseinandersetzung mit Singers/Kuhses Thesen anhand des Problembereichs der Früheuthanasie/des Infantizids zu führen. Die Autorin ist nicht der Meinung, daß bereits die Diskussion der Thesen als eine Diskriminierung von Behinderten verstanden werden muß, sondern eher, daß eine sachlich fundierte Auseinandersetzung das Gedankenkonstrukt Singer/Kuhse durchaus in Frage stellen bzw. in einigen Punkten widerlegen kann. Wie die Arbeit zeigt, werden Singer/Kuhse ihrem Anspruch, eine rein rationale Ethik ohne unbegründete Wertsetzungen zu entwerfen, nicht gerecht. Es sind diverse Inkonsistenzen und widersprüchliche Annahmen in der Konzeption und ebenso innerhalb der Beweisführung festzustellen. Willkürsetzungen verweisen auf elementare Widersprüche.

Darüber hinaus ist Singers/Kuhses mangelnde Sachanalyse und eine der sachlichen Auseinandersetzung mit diesem diffizilen Problembereich nicht angemessene Sprache und Simplifizierung vorzuwerfen. Auch von philosophischer Seite sind verschiedenste Kritikpunkte hinsichtlich metaethischer Voraussetzungen und anwendungsorientierter Probleme zu bemerken. Abschließend wurden die aus theologischer Perspektive relevanten Gegenargumente mit Fokussierung auf anthropologische Grundvoraussetzungen dargestellt.

Die erneute Ausladung Singers auf dem Science-Fiction-Kongreß in Heidelberg Anfang Mai, bei dem Singers Einladung wiederum wegen angedrohter Proteste von diversen Behindertenverbänden sehr kurzfristig zurückgezogen wurde, zeigt, daß eine gelungene, konstruktive Auseinandersetzung mit Singers/Kuhses Vorschlägen und Thesen auf breiter Basis in Deutschland bisher nicht stattgefunden hat. Eine Auseinandersetzung mit den provozierenden Thesen kann aber nicht darin bestehen, deren Diskussion zu verhindern. Im Blick auf die Ausbildung kohärenter und fundiert moraltheologischer Überzeugungen gegen eine solche Ethik ist man gerade auf solche Debatten angewiesen, so daß eine Diskussion über Fragen der Früheuthanasie im Interesse eines jeden liegen sollte, dem an einer humanen moralischen, den Thesen Singers entgegenstehenden Praxis gelegen ist.